

Psalm 137

An den Strömen von Babel,
da saßen wir und weinten,
wenn wir an Zion dachten.

Wir hängten unsere Harfen
an die Weiden in jenem Land.

Dort verlangten von uns die Zwingherren Lieder,
unsere Peiniger forderten Jubel:
»Singt uns Lieder vom Zion!«

Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn,
fern, auf fremder Erde?

Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem,
dann soll mir die rechte Hand verdorren.

Die Zunge soll mir am Gaumen kleben,
wenn ich an dich nicht mehr denke,
wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe.

Herr, vergiß den Söhnen Edoms nicht den Tag von Jerusalem;
sie sagten:»Reißt nieder, bis auf den Grund reißt es nieder!«

Tochter Babel, du Zerstörerin!
Wohl dem, der dir heimzahlt, was du uns getan hast!

Wohl dem, der deine Kinder packt
und sie am Felsen zerschmettert!

Einheitsübersetzung

Nein, wir lesen hier nicht den Anfang eines Drehbuches für einen Western. Denkbar wäre es. Der – selbstverständlich gute – Held steht am Anfang des Films vor den Ruinen eines unge-rechtfertigten Angriffs. Er findet nicht eher wieder Ruhe, ehe nicht seine Lieben gerächt sind. Die Story kann nun ihren Lauf nehmen und sie wird mit dem Krieg und der Erfüllung des Schwures enden; es sei denn, der Großmut des Helden verschont am Ende wenigstens die Kinder der Angreifer.

Als Unterhaltungsfilm mag so etwas hingehen, aber wenn in Klöstern beim gemeinsamen Stundengebet zu gregorianisch getragenen Klängen gesungen wird „Deine Kinder mögen auf den Steinen zerschmettert werden“: Was hat ein solcher Text – auch als Gebet – in der Bibel zu suchen? Immerhin ist dieser Text das Psalmenbuch, das Gebetsbuch der jüdischen und christlichen Tradition. Wer soll so etwas beten? Was können die Kinder für die Taten ihrer Eltern? Und schließlich: Dieser Text ist kein einzelner „Ausrutscher“. Geflucht und verflucht wird in der Bibel mehrfach. Es hilft auch nicht der einfache Ausweg zu sagen, das seien noch alttestamentliche Rachgedanken, die im Neuen Testament überholt seien. Dieses gängige Vorurteil ließe sich leicht widerlegen.

Ein solcher Rachetext zwingt dazu, über Gewalt und Gewaltlosigkeit sowie das Verhältnis zu Gott nachzudenken. Ein Unterschied zu unserem Western lässt sich jedenfalls ausmachen: Racheschwur angesichts eines Überfalls von Bösen steht dort am Anfang des Drehbuchs und setzt die eigene Handlung erst in Gang. Ohne Unrecht am Anfang gäbe es keine Geschichte zu erzählen, wie der oder die Guten das Böse besiegen und wieder alles ins rechte Lot rücken. Gemeinsam ist dem Gebet wie dem Drehbuch zum Western der Ausgangspunkt: Die Handelnden, im Psalm die Betenden, stehen vor den Ruinen ihres Lebens. Alles liegt in Trümmern, Geliebte sind gestorben, Kinder womöglich tot oder das Haus in Ruinen. Hier im Psalm sind die Betenden deportiert nach Babylon. Die hier vor Gott die Feinde verfluchen, haben alles verloren. Wie der Text beschreibt, werden sie verhöhnt und müssen religiöse Lieder, Zionslieder, singen, die sie im Tempel in Jerusalem zu Hause in der Liturgie gesun-

gen haben. Aber ohne Liturgie machen diese Lieder keinen Sinn und erinnern nur immer wieder schmerzhaft an das Unglück, an die Zerstörung Jerusalems und die Vernichtung des Staates Juda. Anders aber als im Western steht der Racheschwur nicht am Anfang einer Handlung, der den Film erst in Gang setzt und die Geschichte von der Wiederherstellung des Rechts durch die Guten erzählt. Der Racheschwur im Psalm steht am Ende und auch nicht am Ende einer Handlung, sondern eines Gebetes. Die hier verflucht werden, waren die Wasserträger der eigentlichen Sieger, der Babylonier, es war der Nachbarstaat Edom. Als kleiner Vasallenstaat im Gefolge einer Großmacht mitzulaufen, scheint attraktiv zu sein, was man bis heute beobachten kann. Edom, der Nachbarstaat, hat laut der Schilderung des Psalms die Großmacht Babylon angefeuert, Jerusalem zu zerstören.

Anders aber als ein Westernheld, haben die Betenden hier keine reale Möglichkeit, loszugehen und ihre Niederlage zu rächen. Ihnen bleibt als Unterlegene nur der Fluch – die Waffe der Machtlosen –, und als solcher hat er entlastende Funktion: Denn hier ersetzt das Wort die Tat! Wer kennt nicht den Effekt, dass alles, was einen bedrückt, viel leichter ist, wenn man es einmal ausgesprochen hat? Wenn man seinem Ärger so richtig Luft gemacht hat? Hier machen sich Betende Luft, die vor Wut oder Trauer dem Feind alles Böse an den Hals wünschen mit aller Vernichtungs- und Rachemacht, die wahllos sogar dessen Kinder trifft. Doch das Einzige, was zur Entlastung gesagt werden kann, ist: Als Betende treten sie voller Rache vor Gott und wünschen dem Gottes Segen, der diese Rache erfüllt. Sie bitten zwar nicht direkt Gott um diese Erfüllung, aber sie erbitten Gottes Segen für diejenigen, die diese Kinder der Feinde zerschmettern. Aber: Als Ende eines Gebetes bleibt völlig offen, wie denn jetzt in der Realität mit diesem Wunsch umgegangen wird. Ob sich einer findet, der diese Rache ausführt? Ob Gott wirklich diese Rache mit Segen belohnt? Das ist noch nicht ausgemacht. Andere biblische Texte machen immerhin wahrscheinlich, dass es nicht so sein wird. Und hier kommt der entscheidende Unterschied für unseren Westernhelden: Es ist immerhin besser zu fluchen als selbst die Rache in die Hand zu nehmen und zu töten. Denn Rache ist immer unmäßig und Rache trifft, das erkennt der Psalm sehr genau, meist Unschuldige.

Und immerhin: Der Fluch im Psalm selbst wird gerahmt von anderen Gebetsangeboten, mit eigener Not und Schuld umzugehen, als nur in Rachegedanken zu versinken. Der Fluch und die Klage, wie sie in den Psalmen immer wieder zum Tragen kommen, nehmen das Leiden von Menschen sehr ernst. Dieses Leiden von Menschen bekommt viel Platz, um vor Gott klagend ausgebreitet zu werden. Der Raum für die Klage und für den Fluch ist so groß, dass Raum genug bleibt, sich im Gebet „auszutoben“, um von da aus einen neuen Blick auf Gott und die Wirklichkeit zu gewinnen. Und vielleicht dann doch wieder Schuldige von Unschuldigen unterscheiden zu können, Gewalt mit angemessenen Mitteln und mit unmäßiger Gewalt zu begegnen und nicht wahllos zu töten. Die Rache wird in Gottes Hand gelegt und nicht in die eigene Hand genommen. Letztlich im Vertrauen darauf, dass Gott andere und angemessene Mittel hat, Gewalttätern zu begegnen, als es Menschen, die vor Rachegeleüsten blind sind, möglich ist. Denn das kann sich kein Text im Alten Testament vorstellen: dass Gott Kinder packt und sie am Felsen zerschmettert.

Prof. Dr. Ulrike Bechmann